

fen an einen Ort fällt, wo er zünden kann, so kann unser Haus und die ganze Stadt abbrennen. Sieh, wie viele Leute dann unglücklich wären! Das würde eine Noth sein, wenn ihre Kleider, ihre Betten und alles ihr Geräthe verbrennte! Wo sollten sie nun wohnen? wo sollten sie schlafen? wo sollten die armen kleinen Kinder hin? Du könntest ja in deinem Leben keinem von allen den Leuten ins Gesicht sehen; du hättest sie ja unglücklich gemacht. Und wenn nun gar Menschen mit verbrennten, kleine Kinder, oder alte Greise, die sich selbst nicht retten könnten und in der Angst von den Andern vergessen würden; du könntest ja in deinem Leben nicht wieder froh werden. Wenn das aber auch nicht geschieht, so kannst du dir ja selbst leicht großen Schaden zufügen.“

Friederike vergaß sehr bald die Ermahnungen der Eltern; das Spiel mit dem Feuer war ihr gar zu angenehm. Die Eltern gaben zwar genau auf die Tochter Acht, damit kein Unglück entstehen sollte; aber sie konnten ja das Mädchen nicht immer hüten. — Was sie immer gefürchtet hatten, geschah.

Friederike fand in der Küche einen langen dünnen Holzsplitter, an welchem viel Harz saß. „Ei!“ sagte sie hüpfend, „der muß prächtig brennen.“

Zu ihrem Unglück waren auf dem Herde nur einige glühende Kohlen, die sich nicht wieder zur hellen Flamme anblasen ließen. Friederike nahm einen Faden Schwefel, zündete ihn bei den Kohlen an, um dann den Holzsplitter damit anzubrennen. Sie verstand nicht, mit dem Schwefel umzugehen, und verbrannte sich die Finger.

In der Angst schleuderte sie den brennenden Schwefelfaden weg, und hielt den schmerzenden Finger mit der andern Hand. Auf einmal merkte sie Rauch und eine ungewöhnliche Wärme im Gesichte, und mit Entsetzen sah sie, daß ihr kattunener Rock lichterloh brannte.

Das unglückliche Kind! In der Angst wußte es nicht, was es anfangen sollte. „Hülfe! Hülfe! ich verbrenne!“ schrie es. Aber es hörte Niemand; denn weil der Rauch ihr in den Hals kam, und weil ihr die Angst die Brust zusammenpreßte, so konnte sie nicht laut schreien.